

Das Ende der Schutzverträge rückt näher

Der Schutz der Oberengadiner Seenlandschaft basiert auf Verträgen, die zwischen 1946 und 1951 abgeschlossen wurden. Die ersten Verträge könnten schon in zehn Jahren gekündigt werden. Die Pro Lej da Segl will deshalb aktiv werden.

JON DUSCHLETTA

Die Geschichte der Unterschutzstellung der Oberengadiner Seenlandschaft inklusive des St. Moritzersees ist lang und bewegt. Im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden im Bergell und dem Oberengadin erste konkrete Pläne zur Nutzung des Wassers aus dem Silsersee zur Gewinnung von elektrischer Energie. 1891 bestand gar auch ein Eisenbahnprojekt für eine Verbindung von St. Moritz über Maloja nach Chiavenna. In den 1930er-Jahren war es der Natur- und Heimatschutz, der sich für den Erhalt der Oberengadiner Seenlandschaft einsetzte. Es folgten lange Diskussionen um die Entschädigung der Gemeinden, welchen durch die Absage an die Nutzung der Wasserkraft finanzielle Gewinne entgingen. 1944 wurde die Schutzorganisation Pro Lej da Segl gegründet, nicht zuletzt, um mit den damaligen vier Territorialgemeinden Stampa, Sils, Silvaplana und St. Moritz Schutzverträge unterzeichnen zu können. Die ersten dieser auf 99 Jahre ausgelegten Verträge könnten aber schon in zehn Jahren gekündigt werden, was die Pro Lej da Segl aktiv werden lässt.



Keine Zersiedelung dank den Schutzverträgen zwischen den Gemeinden und der Pro Lej da Segl.

Foto: Jon Duschletta

Verträge hin oder her, die Zeit läuft

Im Jahr 1946 wurde der erste Schutzvertrag zwischen der damaligen Gemeinde Stampa und der Pro Lej da Segl unterzeichnet. Verträge mit Sils, Silvaplana und St. Moritz folgten. Schon in zehn Jahren könnten die ersten Schutzverträge infrage gestellt werden. Die Pro Lej da Segl will nun aktiv werden.

JON DUSCHLETTA

Eigentlich sind die Schutzverträge zwischen der Pro Lej da Segl und Stampa und Sils, beide 1946 unterzeichnet, sowie mit Silvaplana 1950 respektive mit St. Moritz 1951 auf eine Laufzeit von jeweils 99 Jahren ausgelegt. Die Verträge sind aber so aufgesetzt, dass die vier damaligen Territorialgemeinden diese nach 89 Jahren mit einer Kündigungsfrist von zehn Jahren auflösen können.

Um den Schutz der Oberengadiner Seenlandschaft inklusive dem St. Moritzersee auch weiterhin gewährt zu wissen, will die Schutzorganisation Pro Lej da Segl früh genug aktiv werden. Dies im Wissen um den überaus komplexen Sachverhalt des Themas.

Um diesen zu beleuchten, muss weit zurückgeschaut werden: Eigentlich bis in die Zeit, in der sich das Einzugsgebiets des Inn zu einem Hochtal verändert und sich daraus die heutige Oberengadiner Seenlandschaft gebildet hat. Zu jener Landschaft, wie sie heute touristisch und wirtschaftlich genutzt wird, als geomorphologisches Zufallsprodukt.

Energienutzung als Auslöser

Später, im auslaufenden 19. Jahrhundert, kam im Engadin nicht zuletzt genau dieser Landschaftsqualität wegen der Tourismus auf. Dieser wiederum setzte einen wirtschaftlichen Kreislauf in Bewegung, der über die Jahrzehnte stetig wuchs und immer mehr Bedarf an Elektrizität und Raum erzeugte. Die Natur als Mittel zum Zweck.

Hans Weiss, der 2024 in Bern im Alter von 84 Jahren verstorbene Autor und Mitbegründer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz SL-FP, hat 2020 im AS Verlag das Buch «achtung: landschaft schweiz – zum nachhaltigen Umgang mit unserer wichtigsten Ressource» veröffentlicht. Darin widmete sich der erste «Landschaftspfleger» des Kantons Graubündens und langjährige Geschäftsführer der SL-FP ausführlich dem Oberengadin und der Unterschutzstellung der hiesigen Seenlandschaft.

Unter dem Titel «Wem gehört die Landschaft?» befasst sich Weiss auf 20 Seiten mit ebendieser Geschichte und dem Ausgangsjahr 1905, in dem die Bergeller Gemeinden der Basler Firma Zschokke & Lüscher die Konzession zur Nutzung des Silsersees inklusive der Gefällstufe von Maloja bis zur Landesgrenze erteilten. Worauf sich Widerstand regte und die Bündner Regierung ein Gutachten in Auftrag gab.

Die Ingenieurunternehmung Meuli & Salis präsentierte einige Jahre später ein neues abgespecktes Projekt, welches im Februar 1934 aber von der Regierung und danach auch vom Bundesgericht abgelehnt wurde. Daraufhin entbrannte eine lange Diskussion um die Entschädigung der Gemeinden, welche durch die Absage an die Nutzung der Wasserkraft finanzielle Einbussen fürchteten. Es folgte ein Vertragsentwurf mit den Gemeinden Stampa und Sils zum Schutz von See und Ufergebiet mit einem Entgelt von 200000 Franken für Stampa und 100000 Franken für Sils. Damals beachtliche Summen.

Die Pro Lej da Segl kommt ins Spiel

Wie Duri Bezzola, amtierender Präsident der Pro Lej da Segl auf Anfrage sagte, benötigten die Gemeinden damals ein «rechtlich legitimes Visa- vis», um die Verträge mit den Gemeinden überhaupt unterzeichnen zu können. Es war dies der Startschuss der Schutzvereinigung Pro Lej da Segl, welche am 16. Mai 1944 zu Ziel und Zweck «der Wahrung der Schönheit und Einmaligkeit der Oberengadiner Seenlandschaft, dem Schutz vor übermässigen Immissionen aller Art und vor übermässiger Nutzung der Seenlandschaft und der angrenzenden Uferzonen» gegründet wurde.

1946 konnten so die ersten beiden Verträge mit Stampa und Sils abgeschlossen werden. Doch woher die finanziellen Mittel für die Entschädigung der Gemeinden nehmen, ausgerechnet in der Nachkriegszeit? Die geniale Lösung kam vom damaligen Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, Ernst Laur. Dieser lancierte zusammen mit öffentlichen Institutionen, der Pro Helvetia und auch dank der Aufhebung der Lebensmittelrationierung durch das zuständige Bundesamt den ersten Schoggitaler und rief dessen Verkauf in Form einer Strassenaktion ins Leben. Der damalige Reinerlös: eine halbe Million Franken, womit die Idee des «Landschaftsrappens», so Hans Weiss, auf das Oberengadin zurückgeführt werden kann. Der Weg für die noch heute gültigen Schutzverträge und Perimeterpläne mit den damaligen Territorialgemeinden Stampa, Sils, Silvaplana und St. Moritz war geebnet.

Erst Wasserkraft, dann Bauboom

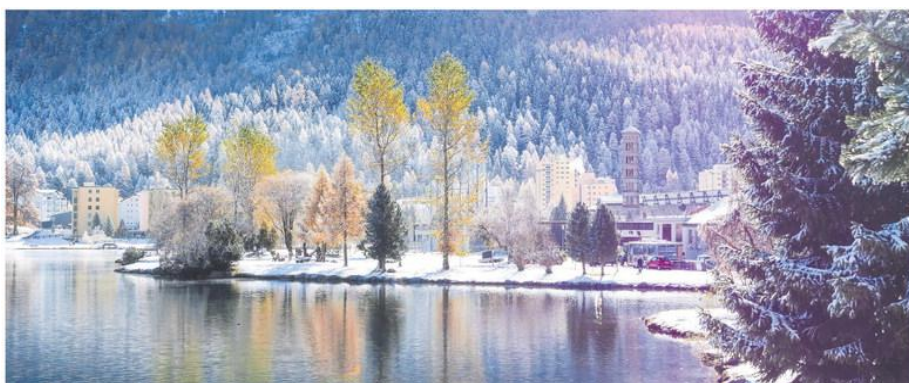
Nach der Abwendung der Kraftwerksprojekte rollte aber alsbald eine nächste Bedrohung auf das Oberengadin zu: der Bauboom, der gemäss Hans Weiss sowohl die Oberengadiner Gemeinden wie auch den Kanton völlig unvorbereitet traf. Zudem waren die bestehenden Schutzverträge nicht darauf ausgerichtet, um die Landschaft vor einer massiven Überbauung zu schützen. Als die Gemeinde Sils 1962 praktisch die ganze Talebene zwischen dem Silser- und dem Silvaplanersee zur Bauzone erklärte, rief dies zahlreiche Kritiker auf den Plan. Darunter den Münchner Architekt mit Zuozer Wohnsitz, Tino Walz. Später auch Franz Weber, der 2019 verstorbene Natur- und Tierschützer, der sich ab 1965 ebenfalls für den Schutz der Oberengadiner Seenlandschaft einsetzte, darauf aufbauend 1966 den Verein «Pro Surlej» und 1975 die Foundation Franz Weber gründete.

Vertragsende naht

Zurück zur Vereinigung Pro Lej da Segl und das zeitlich begrenzte Vertragswerk. Duri Bezzola hegt aktuell gewisse Sorgen, was die Bereitschaft der vier Gemeinden betrifft, die Verträge dereinst zu verlängern. Die damalige Territorialgemeinde Stampa ist heute Teil der fusionierten Gemeinde Bregaglia. «Es besteht in der Tat die Möglichkeit und das Risiko, dass im Gegensatz zur Pro Lej da Segl einzelne Gemeinden die Verträge nicht mehr verlängern wollen», so Bezzola. Dies würde dann bedeuten, dass die Gemeinden keine Rücksicht mehr auf Schutzzonen und -klauseln nehmen müssten. «Parzellen in Ufernähe könnten dann wieder, je nach den Bedürfnissen der Gemeinden, zu Objekten von Zonenplanänderungen werden.» Skeptisch zeigt sich Duri Bezzola auch gegenüber der Rolle von kantonalem oder nationalem übergeordnetem Recht. «Meine Erfahrung zeigt, dass Gemeinden sehr wohl schnelle und radikale Zonenplanänderungen vornehmen können, wenn Bedarf besteht und das Stimmvolk mitmacht.» Der Präsident der Pro Lej da Segl sieht aber noch eine zweite Gefahr: «Ohne die Schutzverträge müssen die Gemeinden auch uns als Schutzorganisation nicht mehr ernst nehmen. Wir wären dann kein Vertragspartner mehr, sondern nur noch eine beliebige Schutzorganisation.» Seitens der Pro Lej da Segl beginne man erst allmählich, sich mit den auslaufenden Verträgen und den

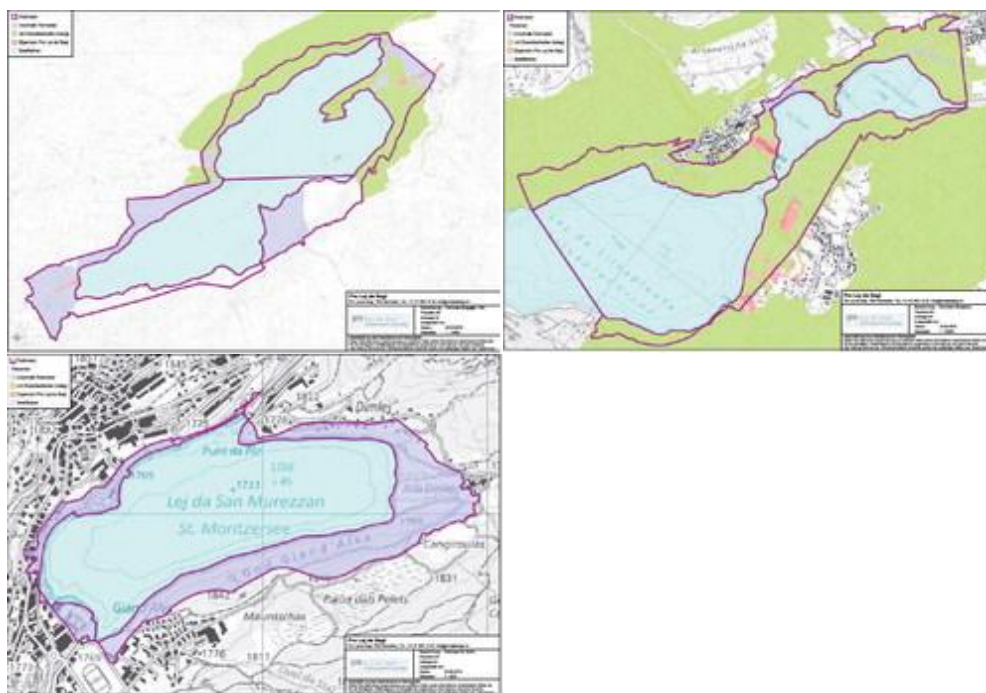
möglichen Auswirkungen zu befassen, räumt Bezzola ein. «Im Verlauf des nächsten Jahres wollen wir aber eine Arbeitsgruppe einsetzen, welche sich mit dem Vertragswerk auseinandersetzt, eine Auslegeordnung macht und mögliche Wege aufzeigt.» Bereits mit ins Boot geholt hat die Pro Lej da Segl den Präsidenten des Schweizer Heimatschutzes, Martin Killias. Der langjährige Strafrechtsprofessor, Sozialwissenschaftler und Publizist nehme bereits heute an den Vorstandssitzungen der Pro Lej da Segl teil und solle später in der Arbeitsgruppe Einsitz nehmen. «Der Schweizer Heimatschutz war eine der Gründungsorganisationen der Pro Lej da Segl, weshalb das Mitwirken von Martin Killias auch historische gesehen Sinn macht», so Duri Bezzola.

Weiterführende Informationen unter: www.prolejdasegl.ch



Am 4. April 1951 wurde der «Vertrag betreffend den Schutz des St. Moritzersees» von der Pro Lej da Segl unterzeichnet, bereits 1946 und 1950 jene zum Schutz der Oberengadiner Seenlandschaft mit den Gemeinden Stampa, Sils und Silvaplana.

Foto: Jon Duschletta



Auf der Internetseite der Pro Lej da Segl finden sich die drei, mittlerweile GIS-basierte Perimeterpläne von Bregaglia und Sils, Silvaplana und St. Moritz. Eingekreiste und violette Flächen sind Perimeterflächen, grüne Flächen sind mit Dienstbarkeiten belegt, rote Flächen sind im Besitz der Pro Lej da Segl, die Seen sind Blau dargestellt.

Grafiken: Pro Lej da Segl